



Beschmierter und zerschnittener Kunstprojekte: die Porträts von Holocaust-Überlebenden, die im Vorjahr auf dem Ring standen.

Foto: APA / Lukas Huter

„Ahawa“ – ein einzigartiges Signal nach Grazer Anschlag

Antisemitismus ist in Österreich allgegenwärtig

Shoshana Duizend-Jensen

Entsetzte Politiker und Amtsträger taten uns Juden gut. Sie waren solidarisch in ihren Pressestatements und verurteilten verbal jede Form von Antisemitismus. Es war sicher einzigartig in der Geschichte Österreichs, dass eine polizeiliche Ermittlungsgruppe zur Aufklärung der Verbrechen in Graz mit dem hebräischen Wort für Liebe, „Ahawa“, bezeichnet wurde. Was wir Juden aber seit 1945 schmerzhaft vermissen, ist das Interesse der Öffentlichkeit daran, wie wir täglich leben, gegen Vorurteile ankämpfen, uns beleidigen lassen und als Sündenböcke für die Politik Israels erhalten müssen. Wie oft schlucken wir hinunter, was antisemitisch eingestellte Mitmenschen reden, weil wir Juden, wenn wir Widerspruch leisten würden, ja sonst als unversöhnlich gelten. Wie viele Jahrzehnte dauerte es, bis an den Orten früherer Synagogen Gedenktafeln kamen, bis sich ein Kanzler für die Verbrechen von Österreichern im Holocaust entschuldigte.

Ausgegrenzt und belächelt

Ja, es ist vieles besser und anders geworden, aber Juden leben hier nach wie vor mit, in ihrem Bewusstsein, gepackten Koffern. Sie sind meist nicht willkommen, werden ausgegrenzt und belächelt, besonders wenn sie religiös sind. Schnell muss man hören, Juden seien am Antisemitismus auch ein bisschen selbst schuld, weil sie sich ja so sehr isolieren. Thoratreue Juden sind die Parias in dieser Gesellschaft. Das Wort „Jude“ kommt noch immer vielen schwer über die Lippen, viel besser hört es sich an, von „jüdischen Mitbürgern“ zu reden.

Ich mache mir überall in Österreich Sorgen, was passieren würde, wenn ich mein Judentum offen bekenne, gar einen Davidstern als Kette trage oder meinen Ehemann dazu ermutige, auf der Straße mit der Kippa zu gehen. Würde nicht auch eines der Kinder einmal in der Schule als „dreckiger Jude“ beschimpft? Dass sich ein in Deutschland gebürtiger Lehrer einmischte und dem schimpfenden Schüler sagte, dass so etwas gar nicht gehe, stimmte mich hoffnungsvoll.

Rettungsort und Anker

Die Corona-Krise aber hat vieles wieder ans Tageslicht gebracht. Sogar Freunde und Bekannte sprechen plötzlich von einer unbekanntem „Elite“, die das Virus in die Welt gesetzt hätte. Sehr schnell wird dann klar, wer damit gemeint ist. Ein Appell an alle: Das Einzige, was uns jetzt helfen kann, ist der Dialog und das gegenseitige Aufeinander-Zugehen. Menschen, die uns hassen, werden wir allerdings weiterhin meiden. Daher ist Israel auch für alle in der Diaspora lebenden Juden der zentrale Rettungsort und Anker, falls es wieder eng wird und der alte neue Judentum wieder voll zuschlägt. Daher trifft es auch immer besonders schwer, wenn Israel dafür erhalten muss, Antisemitismus zu legitimieren. Weder die rechte Liebe zu Israel, um damit Muslime zu desavouieren, noch die bedingungslose Bewunderung ist es, was wir brauchen, sondern das Verstehen unserer Art des Lebens in völliger Akzeptanz und Gleichstellung.

SHOSHANA DUIZEND-JENSEN ist Historikerin und Trägerin des Leon-Zelman-Preises für Dialog und Verständigung 2019.

Die dreifache Bedrohung

Der Kampf gegen den virulenten islamischen Antisemitismus deckt die antisemitische Immunschwäche europäischer Mehrheitsgesellschaften auf.

Maximilian Gottschlich

Die Anschläge auf die Grazer Synagoge und die Attacke gegen den Präsidenten der kleinen jüdischen Gemeinde erinnern schmerzhaft daran, was Hannah Arendt über den Antisemitismus schrieb, nämlich: „Antisemitismus ist genau das, was er vorgibt: eine tödliche Gefahr für Juden und sonst nichts.“ Deswegen sind auch jüdische Einrichtungen und Synagogen schwer bewacht. Dort, wo das nicht oder nur ungenügend der Fall ist oder war – wie etwa in Halle (Saale) im Oktober 2019 oder auch jetzt in Graz –, setzt man Juden leichtfertig und unverantwortlichweise dieser tödlichen Gefahr aus.

Europas Juden haben es heute mit einer dreifachen Bedrohung zu tun. Da ist zum einen der tradierte christliche Antisemitismus, der sich nicht deswegen schon auflöste, weil sich der religiöse Glaube in Europa verflüchtigte und innerweltlichen Heilsorientierungen Platz machte. Der religiöse Glaube ging, aber der durch zwei Jahrtausende hindurch praktizierte Antijudaismus blieb in den kollektiven Tiefenschichten europäischer Gesellschaften fest verankert. Dagegen vermochte auch die seit dem Zweiten Vatikanischen

Konzil betriebene Annäherung der katholischen Kirche an das Judentum nichts zu ändern.

Die mit dem Konzilsdekret *Nostra Aetate* (1965) offiziell vollzogene Kehrtwende von einer Theologie der Verachtung des Judentums hin zur Betonung eines neuen familiären Verhältnisses von Judentum und Christentum hat jedenfalls nicht gegen den wachsenden Antisemitismus in der (nach)christlichen Gesellschaft immunisieren können. Immerhin machen heute noch 14 Prozent der Österreicher die Juden für den Tod Jesu verantwortlich. Das ist nur eines der beunruhigenden Ergebnisse, die in einer von der Parlamentsdirektion 2018 in Auftrag gegebenen empirischen Repräsentativ-Studie über antisemitische Vorurteile in Österreich zutage gefördert wurden.

Zweite Front

An einer zweiten Front finden sich Juden in der Diaspora einem sich radikalierenden Antizionismus und Antiisraelismus ausgesetzt, der in mehr oder minder starker Ausprägung in allen politischen Lagern vertreten ist. Jeder dritte Österreicher stimmt der Aussage zu

„Die Israelis verhalten sich gegenüber den Palästinensern genauso wie die Nazis gegenüber den Juden“. Antisemitische Israelkritik verfolgt immer ein doppeltes Ziel: erstens die Täter-Opfer-Umkehr und zweitens die Delegitimierung des jüdischen Staates. Wenn es gelingt, die Opfer und ihre Nachkommen zu Tätern zu machen, dann lässt sich in der perversen Vorstellungswelt der Antisemiten die behauptete oder fantasierte Schuld des jüdischen Staates gegen die historische Schuld der Nazis gegenrechnen. Seht nur, sagt der Antisemit, die Opfer und ihre Nachkommen sind nicht besser als die Täter von damals.

Dieser Antisemitismus der Schuldumkehr dient immer auch der psychischen Entlastung der Tätergesellschaften von historischer Schuld, die – solange sie unbearbeitet bleibt – als schwere psychische Hypothek von einer Generation an die nächste weitergegeben wird. Der Antisemitismus der Schuldumkehr ist aber auch ein anhaltender Versuch der Delegitimierung des jüdischen Staates durch seine Diffamierung und Dämonisierung. Das geschieht dadurch, dass die antisemitische Israelkritik darauf abzielt, die

Shoah und die Opfergeschichte des europäischen Judentums, die letztlich zur Gründung des jüdischen Staates Israel führten, systematisch durch eine Tätergeschichte, die sich aus dem Nahostkonflikt speist, zu ersetzen.

Damit kommt die dritte Front in den Blick, der sich die Juden in Europa, aber auch anderswo in der Welt, gegenübersehen: der importierte, kulturell und religiös tief verwurzelte islamische Judentumhass. Nimmt man alle drei antisemitischen Bedrohungsszenarien ernst, dann ergibt dies eine explosive Mischung antijüdischer Obsessionen.

Gemeinsames Feindbild

Europäische Mehrheitsgesellschaften und Migranten aus der Türkei und arabischen Herkunftsländern haben ein gemeinsames Feindbild: den jüdischen Staat. Israel ist der „kollektive Jude“, der an allem Übel in der Welt Schuld trägt. Der Aussage „Wenn es den Staat Israel nicht mehr gibt, dann herrscht Friede im Nahen Osten“ stimmen elf Prozent der österreichischen Bevölkerung zu, aber 76 Prozent der Arabisch Sprechenden und 51 Prozent der Türkisch Sprechenden (nicht repräsentativ) Befragten.

Im Kampf gegen den Antisemitismus stellt sich Europa ein doppeltes Problem: die Virulenz des zum Teil gewaltbereiten islamischen Antijudaismus und die Latenz eines in kollektiven Tiefenschichten verankerten europäischen Antisemitismus. In Österreich gibt es, so zeigen die empirischen Befunde seit vielen Jahren, zehn Prozent manifeste Antisemiten und etwa 30 Prozent latente Antisemiten. Das ist keine gute Ausgangssituation, um es mit dem sich radikalierenden Antisemitismus aufzunehmen. Um den importierten islamischen Antisemitismus glaubhaft und nachhaltig bekämpfen zu können, müssten sich die europäischen Mehrheitsgesellschaften selbst ihrer antisemitischen Immunschwäche stellen.

MAXIMILIAN GOTTSCHLICH war Professor für Kommunikationswissenschaft der Uni Wien. Zum Thema Antisemitismus erschienen von ihm die Bücher „Die große Abneigung. Wie antisemitisch ist Österreich?“ sowie „Unerlöste Schatten. Die Christen und der neue Antisemitismus“.

DIE AKTUELLE ZEITSCHRIFT

Magazin für antifaschistische Gedenkkultur

Das Jahr 2020 brachte für das vor 13 Jahren in Gedenken an die Flucht von rund 5000 Juden und Jüdinnen im Jahr 1947 über den Krimmler Tauern gegründete Alpine Peace Crossing (APC) eine echte Zäsur. APC-Gründer Ernst Löschner hat die Leitung der jährlichen Gedenkwanderung und des Krimmler Friedensdialoges an den Zeithistoriker Robert Obermair übergeben. Neu ist auch, dass das APC mit der Zeitschrift *Alpendistel* nun ein gleichsam zeitgeschichtliches wie aktuelles Magazin für antifaschistische Gedenkkultur publiziert.

Dass sich die erste Ausgabe dem Thema Antisemitismus widmet, ist angesichts der Grundthematik der APC-Gedenkwanderungen irgendwie naheliegend. Den prominenten Autorinnen und Autoren – darunter auch Forum-Alpbach-Chef Franz Fischler – gelingt es dabei aber, den Bogen vom Historischen ins Jetzt zu spannen. So widmet sich beispielsweise die Salzburger Professorin Helga Embacher in ihrer Analyse den antisemitischen Verschwörungstheorien und Codes sowie der Holocaust-

Relativierung in der Corona-Krise. Die Überlegungen von ORF-Journalist Christian Schüller zum Komplex Fake-News gehören ebenfalls in die Rubrik Aktuelles.

Unter den historischen Beiträgen sticht einer hervor: In „Der Fall Franz Bodmann“ sprechen die Historikerin Antonia Winsauer und APC-Chef Obermair nicht nur die Geschichte des Massenmörders und KZ-Arzt an, sie fragen auch, was mit dem Grab Bodmanns auf dem „Ehrenfriedhof“ der Gemeinde Lend im Pinzgau geschehen soll. Nicht zuletzt bietet die erste Ausgabe auch Gelegenheit zur Rückschau auf die eigene APC-Geschichte. Ein eigenes Kapitel ist Marko Feingold gewidmet. Der 2019 verstorbene Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg war mit der Flüchtlingsorganisation „Bricha“ 1947 Organisator des Exodus über den Tauern.

Thomas Neuhold



Alpendistel, „Im Schatten der Berge. Antisemitismus gestern und heute“. Vol. 1, Krimml 2020. Gegen Portogebühr zu beziehen: <https://alpinepeacecrossing.org>.